

von der sie sich gelangweilt fühlen, denn die Großen sind oft gelangweilt, was ihre Bewunderer aber nicht von ihnen glauben, und was ihre Schmeichler nicht zu glauben gestatten“, so findet das gemeine Volk dagegen große Männer und Frauen ziemlich schwerfällig, und wenn sie diese ihre Großen nicht kennen, so gähnen sie ihnen offen ins Gesicht, sogar auch, wenn sie sie kennen, denn der gemeine Mann ist kein Snob. Wie gut und wie beruhigend wäre es, wenn diese Löwen gelegentlich angegähnt werden dürften und zurückgähnen könnten.

Christus hatte den großen Vorteil, nicht in dem Zeitalter der Bericht-erstatte zu leben, und abgesehen von dem winzigen Umstand des bei seiner Geburt erscheinenden Sterns kam und ging er tatsächlich unerkannt, und sein Ruhm folgte ihm, ging ihm nicht voraus.

Shaw wurde recht langsam und tatsächlich nach harten Kämpfen und Plackereien erst berühmt. Er hatte sich mit jeder Art gemeinen Volks herumzuschlagen; seine Bücher zeigen eine ungeheure und umfassende Kenntnis der Menschheit von der Heilsarmee bis zu Phonetikprofessoren, und von Donremy bis Madaira. Aber man möchte ihn gern in Nachtclubs, beim Ballett und in Restaurants sehen, wo alles gesagt werden darf, und in Häusern bei entzückenden Gastgebern, wo gute Manieren und Shockiertsein gänzlich unbekannt sind.

Doch wenn man die Rede der Lilith am Ende von Methusalem liest, so begreift man, daß Shaw nicht viel entgangen ist, und versteht, wie weit über diese kleine persönliche Bemerkung hinaus sein Genius ihn getragen hat. Man fühlt, wie die Mädchen auf den Feldern, um nur sein letztes und verhältnismäßig einfaches Werk *St. Joan* anzuführen, bei der Stelle, wo Cauchon vor Johanna kniet. „Die Mädchen in den Feldern loben dich, denn du hast ihnen die Augen geöffnet, und sie sehen, daß es nichts gibt zwischen ihnen und dem Himmel.“

Viola Tree.

A TENNIS PARTY.

The Game And The Business. By Barbara Morley Horder. Tennis has rapidly developed with some people from a game into an art, from an art to a religion. There is an ever-widening gulf between those who regard tennis with this fierce enthusiasm and those who patronise it as a pleasant recreation.

I have a friend to whom tennis is still—just tennis. She has a beautiful tennis court and invites people indiscriminately, and never realised that on this particular afternoon she had invited the local mixed doubles champions and that the rest of the party consisted mostly of the type that: “simply loved it” but “hadn’t played for ages.”

A Sunny Garden. The garden was a picture. The sun strayed lazily over the grass to the shadowy trees beyond. Though only a few miles out of London there was scarcely a sound except the hum of the mowing machine.

Two players were already upon the scene—a girl with a pretty, sunburnt face and awkward hands who giggled nervously at the sight of the court and reiterated that she “simply hadn’t played for ages”; the young man with her, who took up a more careless attitude and thought tennis was “jolly good fun” if people didn’t take it “too frightfully seriously,” and sraped at the lawn with the butt-end of his racket.